

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Band: 69/70 (1917)
Heft: 26

Artikel: Bericht über die Rundfrage der G.e.P. zur Förderung nationaler Erziehung an der E.T.H.
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-33901>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

- III. Preis, 1500 Fr.: Nr. 55, Motto: „Frühlingsluft“; Architekt *E. Bertallo*, Bern. Mitarbeiter: *E. Horlacher*, Architekt.
- IV. Preis, 1000 Fr.: Nr. 18, Motto: „Heiliger Sankt Florian“; Architekt *Hans Klausner*, in Firma Klausner & Streit, Bern. Bern, den 6. Mai 1917.

Präsident und Mitglieder des Preisgerichts:
Locher, Präsident der Brandversicherungsanstalt;
Schwab, Verwalter d. B. V. A.; *R. Rittmeyer*, Arch.;
Eugène Colomb, Arch.; *Albert Gerster*, Arch.

Anmerkung der Redaktion. Das Preisgericht dieses Wettbewerbs hat, um aus der Fülle der eingereichten Arbeiten eine möglichst allseitig zutreffende Wertung und Rangordnung aufzustellen, das System der Notengebung nach fünf Hauptgesichtspunkten angewendet. Dabei wurden für allgemeine und besondere Disposition vier, für „Architektur“ im engern Sinn nur eine Note

erteilt. Wir werden nun aus Architektenkreisen ersucht, darauf aufmerksam zu machen, dass bei dieser Wertung die Würdigung der Entwürfe nach ihrer architektonischen Auffassung entschieden nicht in einer der Bedeutung der hervorragenden Baustelle angemessenen Weise zur Geltung komme.

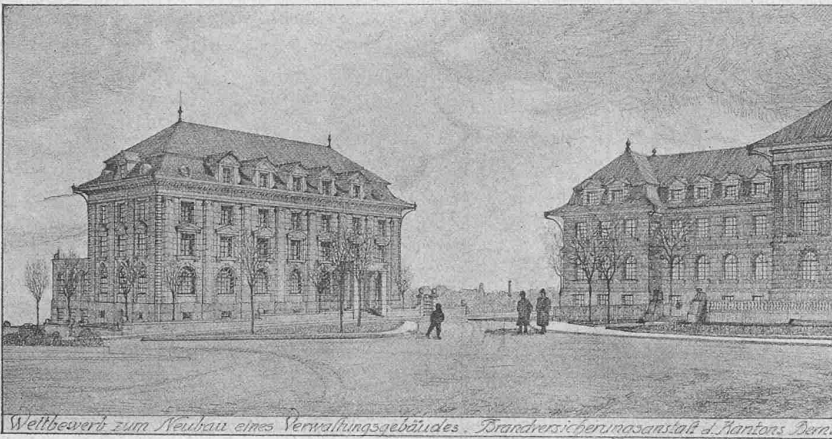
Bericht über die Rundfrage der G. e. P. zur Förderung nationaler Erziehung an der E. T. H.

Begleit-Bericht des Ausschusses.

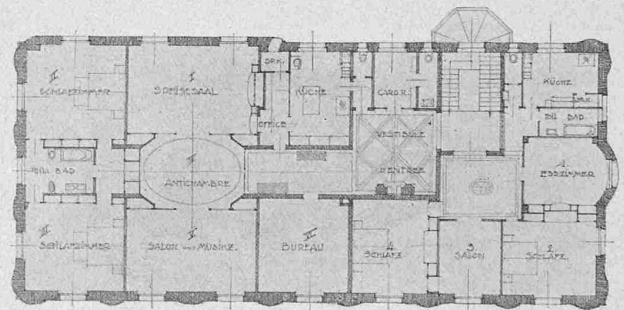
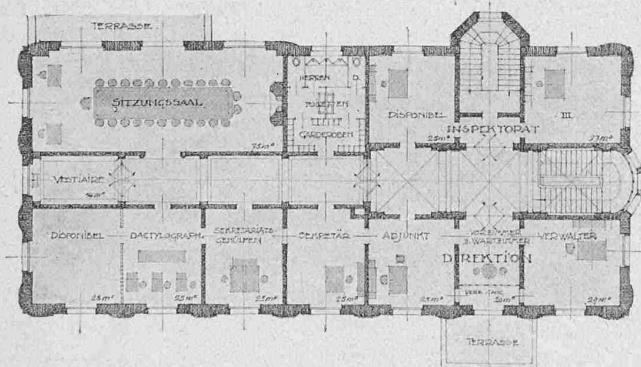
(Schluss von Seite 276.)

Frage 5.

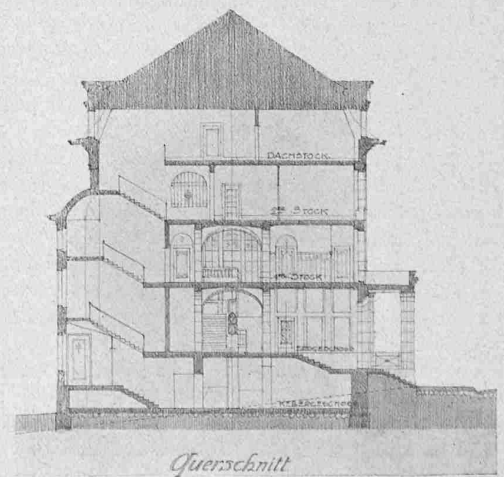
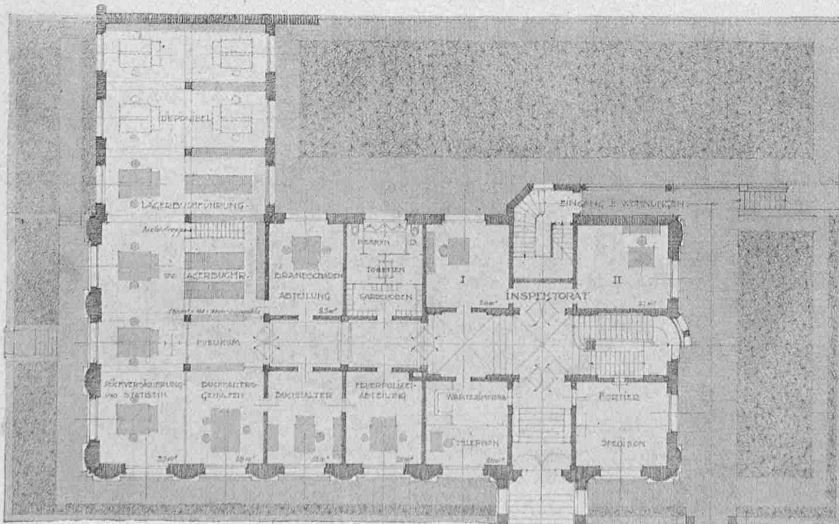
Die Wünschbarkeit einer praktischen Lehrzeit vor Abschluss des Hochschulstudiums wird bestimmt bejaht von den Maschinen-Ingenieuren und Architekten, überwiegend verneint von den Chemikern; unentschieden erscheinen die Bauingenieure. Die Stellungnahme der Chemiker überrascht kaum, denn unter den technischen Berufen steht der des Chemikers der reinen Wissenschaft am nächsten. Anders ist es bei den Bauingenieuren, wo der Ausschuss die Wünschbarkeit einer praktischen Lehrzeit, je nach Umständen vor oder während des Studiums, bejaht. Wir tun dies nicht sowohl um den Absolventen rascher verwendbar zu machen, als vielmehr um dem Studierenden das Verständnis für die eigentlichen Baukonstruktionsfächer zu erleichtern. Das raschere und bessere Auffassungsvermögen jener Studierenden, die schon einen Blick in die Praxis getan hatten, ist eine vielfach beobachtete Tatsache. Allerdings denken wir dabei nicht an ein buchstäbliches blosses Zusehen oder Herumstehen in der Werkstatt oder auf Bauplätzen; solches Vegetieren als Volontär hat keinen Wert. Es ist durchaus notwendig, dass der Praktikant sich auch untergeordneten Arbeiten unterziehe, dass



III. Preis. Entwurf Nr. 55, „Frühlingsluft“. — Arch. *E. Bertallo* mit *E. Horlacher*, Bern.

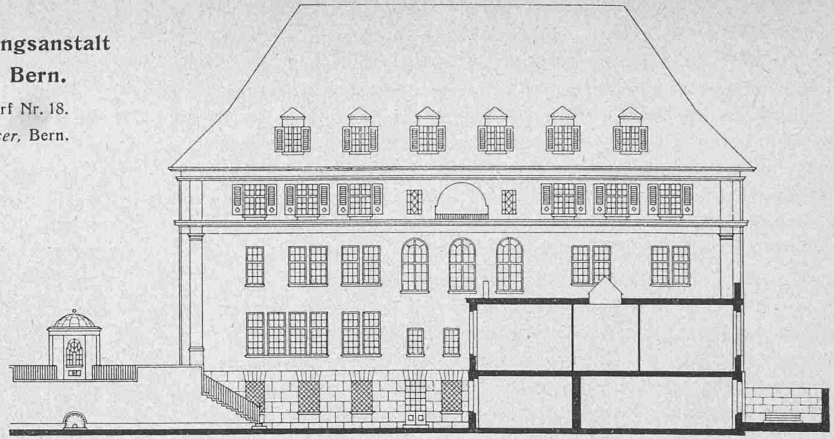
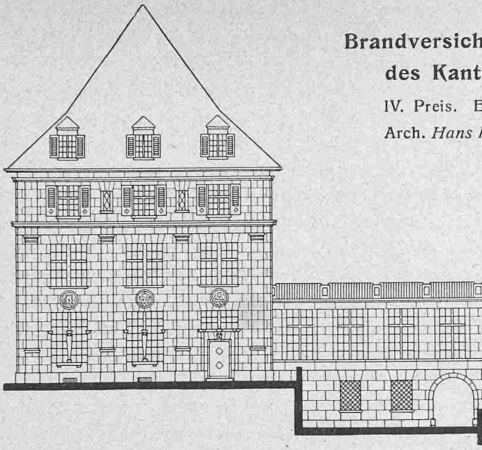


Grundrisse und Schnitt. — Masstab 1:400.



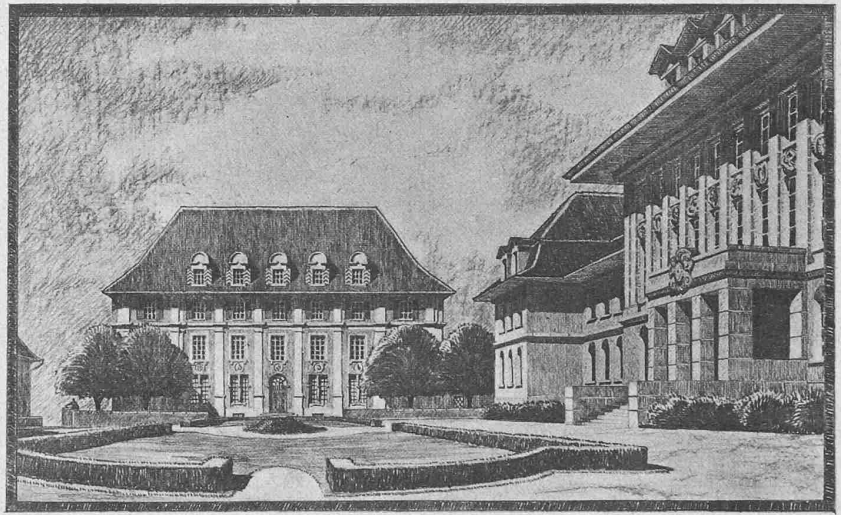
**Brandversicherungsanstalt
des Kantons Bern.**

IV. Preis. Entwurf Nr. 18.
Arch. Hans Klauser, Bern.

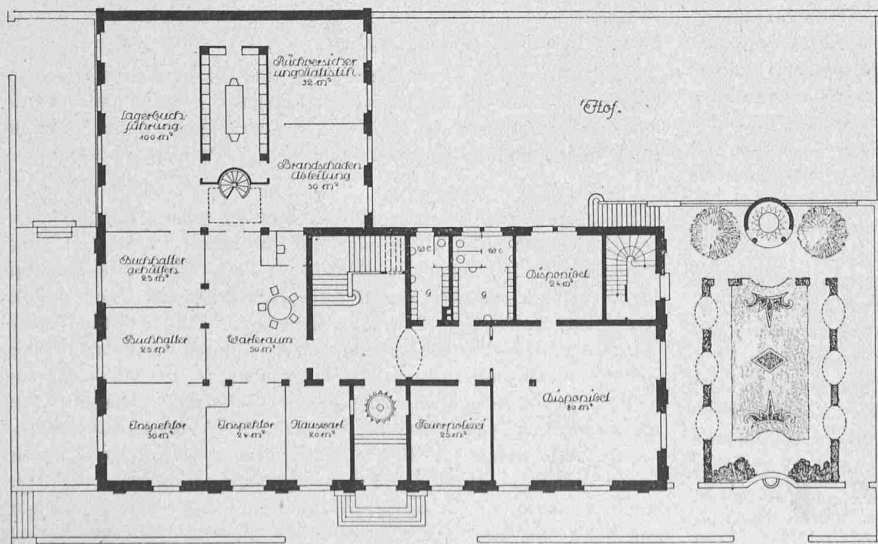
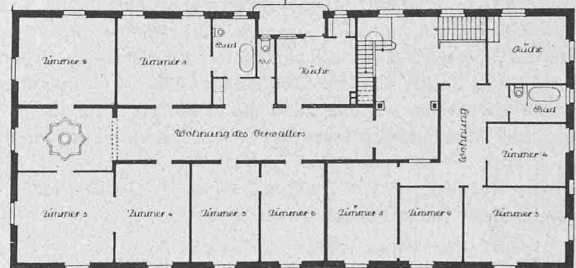
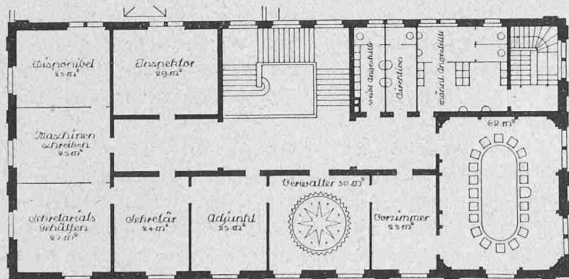


er willig zugreife, wo man ihn hinstellt, sei es vor dem Studium als bezahlter Arbeiter, sei es während der Studien als Bauführergehilfe auf dem Bauplatz oder im Bureau.

Wir halten eine derartige, vor den letzten Studien-Semestern zu erledigende Praxis von mindestens sechs, wenn möglich zwölf Monaten Dauer für die Studierenden der Abteilungen I, II und III für ausserordentlich fördernd. Der Ausschuss spricht deshalb den bestimmten Wunsch aus, es sei diesen Studierenden eine solche *Praxis in den Studienplänen eindringlich zu empfehlen*. Gelegenheit dazu bieten besonders durch Militärdienst sowieso unterbrochene Semester bzw. Studienjahre. Die wirtschaftlichen Nachteile aus der dadurch bedingten verlängerten Studienzzeit sind nur scheinbare. Es ist zu bedenken, dass die so durchgebildeten Absolventen in wissenschaftlicher und praktischer Beziehung bedeutend reifer und dementsprechend beehrter würden.



Ansicht von Osten (rechts das Gebäude der Bern. Kraftwerke). — Grundrisse und Fassaden. — 1 : 400.



Frage 6.

Bezüglich der Vermittlung staatsbürgerlicher Kenntnisse und einer schweizerischen Volkswirtschaftslehre an Stelle der Nationalökonomie schliesst sich der Ausschuss den in den Zitaten enthaltenen Aeusserungen an, ebenso den betr. Ausführungen des Berichtes der 20er-Kommission vom Februar 1916. Wünschbar scheint uns die Nationalökonomie als allgemeine Wissenschaft behandelt, unter besonderer Berücksichtigung schweizerischer Verhältnisse. Wenn irgend möglich sollten diese Dinge durch hervorragende schweizerische Lehrkräfte vorgetragen werden; doch stellen wir deren Eignung zum Lehrfache ihrer Staatsangehörigkeit voran. Natürlich müssen daneben auch unsere staatlichen Einrichtungen die ihnen gebührende Berücksichtigung im Lehrplan finden (vergl. W. Trüb, Seite 302).

Frage 7.

Zur Revision des Aufnahme-Regulativs.

Der Ausschuss unterstützt mit allem Nachdruck die Forderung nach einer Verschärfung, in Verbindung mit einer genaueren Prüfung auf die Denk- und Urteilsfähigkeit der Kandidaten (Dr. Bloch, S. 302). Ferner pflichtet er den Stimmen bei, die zu grösserer Vorsicht mahnen gegenüber den Kandidaten aus den „Schnellbleichen“. Näherer Prüfung wert erscheint uns auch die Anregung von Prof. L. Zehnder (S. 302). Grundsätzlich soll alles getan werden, um von Anfang an auf *Qualität*, nicht auf *Quantität* zu halten.

Zur Revision der Normal-Studienpläne.

Der Ausschuss befürwortet unter den zahlreichen Anregungen besonders jene auf Veranstaltung orientierender Einführungen (z. B. E. Payot, S. 303); empfehlenswert wäre es, im Vorlesungs-Verzeichnis Angaben über den Inhalt der Vorlesungen zu machen. Analog wäre eine gewisse Wegleitung vor dem Uebertritt in die Praxis von Wert, wovon schon früher die Rede war (vergleiche Dr. Bloch und A. Waechter, S. 303). Ebenso halten wir für wertvoll die Veranstaltung von Diskussions-Abenden, sowie von Seminarien zur Pflege der Spezialausbildung (M. Roš, S. 303). Wir möchten noch weiter gehen und vorschlagen, die ominöse Institution der „Repetitorien“ auch der Bezeichnung nach als das zu kennzeichnen, zu dem sie einsichtige Dozenten bereits umgestaltet haben, als „*Diskussion in Gruppen*“.

Ueberhaupt sollte jede Gelegenheit benützt werden, um die Normalstudienpläne der grundsätzlich eingeführten *Studienfreiheit* wirksam anzupassen, soweit es die Besetzung der Professuren und die Stundenplan-Bildung irgend erlauben. Der Art. 32 des Reglements vom 21. September 1908¹⁾ ist so entgegenkommend wie möglich zu handhaben; es muss auch ältern Praktikern ermöglicht sein, zu studieren, wie es ihre jeweiligen Bedürfnisse erheischen. Anderseits müssen wir aber hier auf einen Uebelstand hinweisen, der darin liegt, dass für manche Konstruktionsübungen, sei es aus Platzmangel oder andern Gründen, zuhause oder anderswo gezeichnet wird, unkontrollierbar unter welcher Mitwirkung, und dass dann den Dozenten fertige Konstruktionsblätter präsentiert werden, deren Urheberschaft in manchen Fällen fraglich erscheint. Das ist entschieden ein Uebelstand, denn der Zeichnungssaal muss für den Hochschultechniker sein, was die Klinik für den Mediziner. Wir glauben daher die aus Professorenkreisen gemachte Anregung unterstützen zu müssen, wonach der Dozent nicht nur die Einschreibung für die Uebungen zu Anfang des Semesters bestätigen, sondern auch deren Besuch am Schluss des Semesters bescheinigen, „attestieren“ solle. Man wende nicht ein, das verstosse gegen die Studienfreiheit; an der von den Studierenden stets als Vorbild herangezogenen Universität ist das auch nicht anders. Erst dadurch gewinnen die Abgangszeugnisse der Nichtdiplomierten einen gewissen Wert.

Zur Revision des Diplomprüfungs-Regulativs haben wir keine besondern Bemerkungen zu machen.

Verschiedene Anregungen.

Die in den Zitaten mehrfach bemängelte *übertriebene Privatbeschäftigung einzelner Professoren* wird auch vom Ausschuss grundsätzlich und mit Nachdruck beanstandet; Vernachlässigung der Lehrtätigkeit, wie sie zu berechtigten Klagen Anlass gegeben hat, darf von den Schulbehörden nicht geduldet werden. Anderseits ist nicht zu verkennen, dass es in den Fächern angewandter Wissenschaften mit lebhafter bautechnischer Entwicklung auch für die Lehrtätigkeit erspriesslich ist, wenn der Lehrer in enger Berührung mit den sich ändernden Anforderungen und Arbeitsmethoden der Praxis bleibt. Wir reden deshalb nicht etwa einem Verbot der Privatbeschäftigung das Wort, verlangen aber deren Bewilligung nur bis zu einem *der Lehrtätigkeit förderlichen* Mass.

Der Ausschuss befürwortet auch die Anregungen auf gewisse *Begünstigungen der Schweizer* gegenüber den Ausländern (Dr. W. Steinfels, S. 303), überall dort, wo in den betreffenden Ländern unsern Landsleuten gegenüber nicht Gegenrecht geübt wird.

Sympathisch ist uns die Anregung A. Nizzolas (Seite 303) zur *Bekämpfung des Strebertums*, eines gewissen unlauteren Wettbewerbs unter den Studierenden; allerdings kann die empfohlene Massnahme der Schliessung der Zeichnungssäle nach 5 Uhr erst

¹⁾ Das Reglement samt den zu seiner Aufstellung massgebenden „Grundsätzen“ findet sich abgedruckt in Bd. LII, Nr. 14 und 15 der Schweiz. Bauzeitung (Oktober 1908). Red.

in Betracht gezogen werden, wenn die gegenwärtige Raumnot gehoben sein wird. Sie wird im Zusammenhang mit der oben erwähnten Attestierung des Uebungsbesuchs zu behandeln sein.

Damit kommen wir zum Schluss, zu den Ausführungen von Dr. W. Steinfels (auch Faber, Seite 303), wonach der *Kernpunkt allen Unterrichts die Persönlichkeit* ist, die des Lehrers, wie die des Schülers. Der Ausschuss pflichtet dieser Auffassung rückhaltlos bei, auch bezüglich der ökonomischen Besserstellung der Dozenten, der bessern Auswahl der Studenten, kurz, der *straffen Gruppierung unserer Mittel*, wie Steinfels es nennt. Stets und überall haben hervorragende Persönlichkeiten der Menschheit zum Fortschritt verholfen, insbesondere die Wissenschaften in Theorie und Praxis gefördert. Den Glauben an den persönlichen Wert des Einzelnen müssen wir auch unsern jungen Kommilitonen an der E. T. H. in jeder Weise zu stärken trachten, das sei und bleibe der Leitstern aller Verbesserungsbestrebungen. Nur so werden sie in ihrer Gesamtheit das bewirken, von dem wir ausgegangen sind: die Förderung einer im besten Sinne nationalen staatsbürgerlichen Erziehung.

Im Namen des Ausschusses der G. e. P.

Der Präsident:

F. Mousson.

Der Generalsekretär:

Carl Jegher.

Bezügliche Textproben aus den Zitaten.*Zu Frage 6.*

„Die nationale Erziehung, wie jede Beeinflussung, die vorwiegend an das Gefühl appelliert, muss auf der Mittelschule begonnen werden. Die Hochschule hat aber dafür zu sorgen, dass diese Gefühle während eines 4 bis 5jährigen Fachstudiums nicht verkümmern. Sie kann durch *Veranstaltung von Vorträgen und Diskussionsabenden* unter Beiziehung von Politikern aller Parteien und Landesteile in den Zeiten vor den Abstimmungen über wichtige politische und wirtschaftliche Fragen einen grossen Einfluss ausüben.

Zur nationalen Erziehung gehört auch, dass dem jungen militärpflichtigen Schweizer die Absolvierung des Militärdienstes erleichtert wird.“ [W. Trüb, Masch.-Ing.]

Zu Frage 7.

„Wichtiger als die Feststellung des Vorhandenseins einer runden Summe positiver Kenntnisse schiene mir eine *genauere Prüfung auf die Denk- und Urteilsfähigkeit* der Hochschulaspiranten. Wenn diese vorhanden sind und in der Mittelschule richtig ausgebildet wurden, so ist das für die höhern Studien ein zuverlässigeres Fundament als eine Menge schnell für die Prüfung eingepaukter und rein gedächtnismässig reproduzierbarer Einzelkenntnisse.“

„Wenn schon an der Mittelschule mehr auf den Geist als auf den möglichst umfangreichen Stoff des Unterrichts Gewicht gelegt worden ist und wenn auch bei den Aufnahmeprüfungen an der E. T. H. vor allem auf den Grad der geistigen Reife und erst in zweiter Linie auf das erforderliche Mass positiver Kenntnisse gesehen wird, dann, glaube ich, braucht man nur für die nötige Bewegungsfreiheit im Studiengang zu sorgen, um sicher sein zu können, dass der Studierende ganz von selbst zu dem nötigen Mass allgemeiner Bildung gelangt.“ [Dr. O. Bloch, Masch.-Ing.]

„Ich möchte vorschlagen, dass eine grössere Zahl allgemein bildender Fächer in das Aufnahme-Regulativ aufgenommen werde, aus denen der Prüfling einige, z. B. zwei, nach freier Wahl für seine Aufnahmeprüfung bezeichnen kann.“ [Prof. Dr. L. Zehnder.]

*

„Ein Punkt der allgemeinen Bildung scheint mir unbedingt vermittelt werden zu sollen, und gerade dieser Punkt vor allem durch die Fachvorlesungen. Unsere E. T. H. sollte ihre Zöglinge, sagen wir speziell ihre Maschineningenieure, nicht länger für die praktische Betätigung auf dem Gebiet der technischen Wissenschaften entlassen, ohne sie über die *Grundlage wissenschaftlicher Arbeit* im Allgemeinen, und ohne sie über die *methodischen und erkenntnis-theoretischen Grundlagen der technischen Wissenschaften im Besondern* wenigstens in elementarster Weise orientiert zu haben. Wie gesagt, wichtiger als spezielle Vorlesungen darüber schiene mir, dass jeder Dozent im Zusammenhang mit seinem besondern Fache den Studierenden auf diese Fragen hinweist. Dieser soll nicht nur lernen, wie man es in diesem speziellen und wie

man es in jenem andern Falle macht, sondern es soll ihm auch bekannt werden, *warum* hier diese und dort jene Methode gewählt wird und warum in jedem Falle die eine der andern überlegen ist.“

[Dr. O. Bloch, Masch.-Ing.]

„*Seminare* haben die vorzügliche Seite, dass sie dem Studierenden schon in den Lehrjahren an der Technischen Hochschule die Gelegenheit bieten, sich in *freier Aussprache* seiner Gedanken zu üben, sie üben und festigen die *Schlagfertigkeit* in der Beantwortung nicht vorausgesehener Anfragen und zwingen inmitten *eigener Gedanken* auch auf *fremde Denkweise* einzutreten. Sie tragen dadurch wesentlich zur Festigung des Charakters und zur Freude am Berufe bei.

Diese in den Jahren 1902/3 an der Technischen Hochschule zu Hannover eingeführten *Seminare* in den Fächern Statik und Brückenbau wurden von ganz vorzüglichen Erfolgen gekrönt; sie hatten mit den Repetitorien nichts gemeinsames, sie waren weitaus freier und es konnten die Studierenden den Professoren beliebige Fragen vorsetzen.“

[Dir. M. Roš, Ing.]

„Soll die Integrität des Charakters des jungen Ingenieurs auch bei uns als erster aller Ausbildungsziele gelten, dann gebe man ihm auch die *Anregung, einen Blick zu tun in die Realität seines spätern Wirkungsfeldes*,¹⁾ des Wirtschaftslebens, der Arbeitersozio- logie, der heute 90% aller Ingenieure verständnislos gegenüberstehen, weil sie nie eine Anregung dazu empfangen haben!“

[A. Waechter, Masch.-Ing.]

*

„Bei der Besetzung der Lehrstühle sollte pädagogische Anlage, Gesinnung, allgemeine Bildung, Vertrautheit mit schweizerischem Wesen und schweizerischen Bedürfnissen neben wissenschaftlicher Befähigung der Bewerber ebenso ausschlaggebend sein wie literarisch-wissenschaftliche Berühmtheit.“

„Deutsch und Französisch, nach Reorganisation der Mittelschulpläne auch Italienisch, sollten als gleichberechtigte Lehrsprachen gelten, und zwar soll die Mehrsprachigkeit eher gefördert als vermindert werden.“

[P. Faber, Masch.-Ing.]

„Als Lehrkräfte der E. T. H. sollten in erster Linie *Schweizerbürger* berücksichtigt werden. Viele Schweizer sind gezwungen, im Ausland das Lehrfach auszuüben, weil in der Schweiz Ausländer bevorzugt werden.“

[Aug. Labhardt, Masch.-Ing.]

„Eine Erinnerung an meine Studienzeit, in welcher ich die Institution der Freifächer stets ausgiebig und mit grossem Genuss ausnutzte, möchte ich hier einschleichen. Sie bezieht sich auf das Strebertum, ein nicht leicht auszurottendes Unkraut der Schulen im Allgemeinen und der höhern Lehranstalten im Besondern, dessen Bekämpfung sich unser Schulrat auch zur Aufgabe machen sollte. Es ist ja wohl allseitig die Beobachtung zu machen, dass Laboratorien und Zeichnungssäle in der für die Freifächer vorbehaltenen Zeit zwischen 5 und 7 Uhr ohne Not von Vielen besucht werden. Der Streber mag sich dadurch bei manchem Lehrer beliebt machen; er übt aber gegenüber demjenigen Studenten, der im Bestreben, seinen Gesichtswinkel zu erweitern, die allgemein bildenden Kollegien besucht, eine Art, wenn es mir gestattet ist mich so auszudrücken, — von unlauterem Wettbewerb aus, der geeignet ist, diesen und jenen von den Freifächern fernzuhalten, oder dem einen oder andern den Genuss hieran zu verleißen. Ich unterstütze daher nicht nur die Forderung, dass die normalen Lehrpläne der obligatorischen Fächer sich ja nicht über die Zeit von 5 Uhr abends ausdehnen sollen, sondern ich möchte weitergehen und empfehlen, den Aufenthalt in den Laboratorien und Zeichnungssälen nach 5 Uhr abends zu verbieten.“

[Dir. A. Nizzola, Masch.-Ing.]

„Viele junge Studenten wissen gar nicht, auf was es in dem von ihnen erwählten Beruf eigentlich ankommt, es fehlt ihnen ein Gesamtüberblick über das ganze ihnen bevorstehende Studium. Ein entsprechendes Referat, von einem Dozenten, der in engster Fühlung mit der Praxis steht und der die Gabe besitzt, zu lehren und zu mahnen, ohne schulmeisterisch zu sein, gehalten, dürfte zweckmässig sein. In dieser Beziehung sollten die Dozenten mehr als bisher und etwas weniger konventionell am guten Vereinsleben der Studenten mitwirken.“

[E. Payot, Masch.-Ing.]

¹⁾ An der medizinischen Fakultät der Berner Universität wird seit Jahren von einem der ersten Professoren eine sehr geschätzte Vorlesung gehalten über „Berufs- und Standesfragen“. Red.

„Ich urteile gänzlich vom Standpunkt der Praxis aus und lege deshalb meinen sämtlichen Erörterungen meine Ansicht zugrunde, dass der *Kernpunkt allen Unterrichts die Persönlichkeit* ist, zwar die Persönlichkeit des Lehrers in erster, die des Schülers in zweiter Linie. Nicht die Auswahl des Stoffes, ja nicht einmal die Methode der Vermittlung desselben ist massgebend für eine lebendige und Leben schaffende Bewältigung von seiten des Schülers, sondern der möglichst intensive, persönliche Kontakt zwischen Lehrer und Schüler.

Ich wage zu behaupten, dass von einem nennenswerten *Kontakt zwischen Dozent und Studierenden* an der E. T. H. leider nichts zu sehen ist. Welches sind die Gründe dieses mangelnden Kontaktes?

Es gibt deren zwei; der eine liegt *auf Seite der Studierenden*, der andere ist bei den Herren Dozenten zu suchen.

Um den ersten vorweg zu nehmen, so ist es der, dass die Kurse meist überfüllt sind, zum Teil von Ausländern, die kaum unsere Sprache notdürftig radebrechen, jedenfalls aber eine uns ungeläufige Vorbildung mit sich bringen. So ist es denn für die mit dem Anschauungs-Unterricht betrauten Professoren eine direkte physische Unmöglichkeit, auch nur den oberflächlichsten Kontakt mit dem einzelnen Studierenden zu gewinnen. Resultat: Oberflächliche Bildung, Halbwisserei, geistiges Proletariat. Diese Dinge sind zwar unbekannt, wo man aber über die Verbesserung unserer Hochschule diskutiert, müssen sie an erster Stelle erwähnt werden und können bona fide nicht umgangen werden. Sie brauchen auch nicht umgangen zu werden; denn es gibt Mittel dagegen. Wenn die deutschen Hochschulen sich heute energisch gegen die Ueberflutung durch Ausländer wehren (Reservieren der ersten vier Sitzreihen für Deutsche, Zulassung der Ausländer nur nach Massgabe der Inanspruchnahme durch Deutsche, Erhöhung der Kollegien-gelder für Ausländer), so sollten heute unsere obersten Schulbehörden umsomehr den Nerv haben, dasselbe zu tun. Das nämliche wie für die Hochschule gilt, mutatis mutandis, auch für die Mittelschulen: Verkleinerung der Gesamtschülerzahl und der Klassen mit allen möglichen Mitteln.

Wir kommen nun zu dem noch wichtigeren Punkt, zu den Herren Dozenten. Da machen wir nun die Beobachtung, dass *die Herren Dozenten* ihre gegenwärtige Stellung oft nur als Sprungbrett betrachten für die Erlangung einer angesehenern und besser bezahlten. Sie fühlen und betätigen sich weit mehr als Gelehrte, denn als Lehrer und verlieren naturgemäss Interesse und Kontakt ihren Schülern gegenüber.

Dies, und nicht der von oben herab sanktionierte Lehrplan trägt auch, beiläufig bemerkt, die Schuld an dem hochschulmässigen Lehrbetrieb mancher unserer Mittelschulen. *Auch der Mittelschullehrer* will auf jede Weise und zum Nachteil seiner Schüler seine Befähigung zum Hochschulprofessor dartun.“

„Kurz gesagt: Wollen wir unsere Technische Hochschule wirklich fördern, so ist neben tunlichster Beschränkung der Anzahl der Studierenden das weitaus beste Mittel die möglichste *ökonomische Besserstellung der Dozenten*, wohlgerneht: mit der Gegenleistung und unter der Bedingung möglichst langfristiger Anstellungsverträge. Verglichen mit diesen zwei Dingen gerät alles andere weit ins Hintertreffen, selbst die bestgemeinten und bestdurchdachten Aenderungen des Lehrplans.“

„Um z. B. noch ein Wort über die heute so beliebte und teure Perfektion der Lehrateliers und Laboratorien zu sagen, so halte ich sie eher für schädlich; nicht nur, weil sie den für das entsprechende Geld erhältlichen bessern Lehrer nicht zu ersetzen vermag, sondern auch den Studierenden ausserdem an einen Luxus gewöhnt, den er in der Praxis später selten antrifft.“

„Alles in allem betrachtet, scheint mir also die Geldfrage, wenn auch ernst, nicht unlösbar zu sein. Sie verlangt nur eine vernünftige, *straffe Gruppierung unserer Mittel*: Bescheidene, wenn nötig sogar kärgliche Räume und bescheidenes Anschauungs-Material, dafür aber gutbesoldete und pensionierte Lehrkräfte, numerisch beschränktes, aber ausgewähltes Studentenmaterial. Dann wird das Gewissen unserer Eidgenossen, Hochschule der Nation gegenüber ein gutes sein und die schweizerische Industrie wird tüchtiger, höhenrauchfreie akademische Mitarbeiter erhalten.“

[Dr. W. Steinfels, Chem.]